

SACHBÜCHER

- 1 Craig: Über die Deutschen** (2)
Beck; 34 Mark
- 2 Schell: Das Schicksal der Erde** (1)
Piper; 19,80 Mark
- 3 Baring: Machtwechsel** (3)
DVA; 42 Mark
- 4 Bosmans: Vergiß die Freude nicht** (5)
Herder; 16,80 Mark
- 5 Wickert: China von innen gesehen** (4)
DVA; 38 Mark
- 6 Diwald: Luther** (7)
Lübbe; 39,80 Mark
- 7 Konzelmann: Der Nil** (6)
Hoffmann und Campe; 38 Mark
- 8 Beauvoir: Die Zeremonie des Abschieds**
Rowohlt; 48 Mark
- 9 Küng: Ewiges Leben?** (8)
Piper; 34 Mark
- 10 Mehnert: Ein Deutscher in der Welt**
DVA; 38 Mark

Fachmagazin „Buchreport“

lich ausgesprochene Übereinstimmung zwischen Diwald und Craig. Was kann Diwalds Forderung, die Deutschen müßten sich „nunmehr politisch definieren“, anderes bedeuten als einen Aufruf an die Bundeswehr, sich einem Nato-Krieg gegen die ostdeutsche Volksarmee zu widersetzen, also eine neutrale nationale Stellung einzunehmen, weder eine östliche noch westliche, weder kommunistische noch demokratische, sondern deutsche?

Und bemerkenswerterweise ist dies ein Aufruf, dem auch Craig offenbar nicht jegliches Recht absprechen mag – wenn auch nicht aus deutsch-patriotischen, so doch aus Weltfriedens-Gründen. Ist er also, wie Diwald, ein Anhänger des deutschen Frieden-Patriotismus? Ganz klar wird das nicht.

Diwald gibt in der „Geschichte der Deutschen“ seiner persönlichen Erschütterung über den Judenmord Ausdruck. Doch läßt er andererseits erkennen, daß er nicht bereit ist, dieses Verbrechen als ein wichtiges Ereignis der deutschen Geschichte zu akzeptieren. Im Gegenteil, er sieht in der Betrachtungsweise, wonach die deutsche Nation an dem Mord schuldig sei, einen Versuch, „die ganze deutsche Vergangenheit“ moralisch zu „disqualifizieren“.

Es gibt also für Diwald keine deutsche nationale Identität, der man die Verant-

wortung für das – wie Diwald mehrfach unterstreicht – entsetzliche Geschehen zuschreiben kann. Die Schuld an dem Judenmord ist für ihn unadressierbar, schon gar nicht der deutschen Nation zuzustellen, allenfalls dem über sich selbst erschütterten Menschen. Der proklamative Nationalist Diwald verläßt an dieser Stelle offenkundig den eigenen Standort. Er möchte die Kontinuität der deutschen Geschichte „legitimieren“ und tut das Gegenteil. Er unterbricht den historischen Zusammenhang der Deutschen und leugnet so die Verantwortung der deutschen Nation und damit auch sie selbst.

Den umgekehrten Weg ist Craig gegangen. Er bezweifelt in seinem Buch fast durchweg die historische Existenz der deutschen Nation. Er bezweifelt darin am Ende auch, daß es möglich und gut sei, sie formieren zu wollen. Und doch gelangt er – wenigstens an einer Stelle – dazu, die Idee einer deutschen Nation nicht nur für schicksalhaft gegeben, sondern auch für wünschenswert zu halten. Das ist die bereits zitierte Stelle, wo er die Hoffnung ausdrückt, die deutsche Jugend von heute werde die schreckliche Vergangenheit des Judenmordes „als die eigene akzeptieren“, und sich wenig später einer Äußerung von Renate Harpprecht anschließt: „Die jungen Deutschen müssen akzeptieren, daß sie Deutsche sind – aus diesem Schicksal können sie sich nicht davonstellen.“

Der Standort Craigs ist an dieser Stelle „nationalistisch“. Danach ist Deutschland sowohl „Schicksal“ als auch eine Sache, die von den Deutschen gewollt werden soll. Es ist schwer zu entscheiden, was an dieser Äußerung Craigs überraschender ist: seine Überzeugung von der deutschen Identität als unauslöschbarer Realität (Schicksal) oder seine Aufforderung an die deutsche Jugend, sich selbst als nationale Schuldgemeinschaft zu verstehen – in seinen Worten: „eine schreckliche Vergangenheit als die eigene zu akzeptieren“.

BÜCHER

Obszönes Kammerspiel

Jean-Paul Jacobs: „Die Bärenhäuterin“.
Kouros-Press, Illerzeile 2, Berlin; 96 Seiten; 23 Mark.

In Gustave Flauberts „Versuchung“ erscheinen dem Heiligen Antonius die Wollust und der Tod und verkünden ihm die frohe Botschaft von den Herrlichkeiten der Dekadenz. „Es muß“, rätselt nach dem Rendezvous der alte Eremit, „irgendwo Urgestalten geben, deren Körper nichts als Bilder sind. Wenn man sie sehen könnte, würde man das Band zwischen Materie und Gedanken kennen, aus dem das Sein besteht.“

Der in Berlin lebende Luxemburger Jean-Paul Jacobs, 42, ist diesen Bilder-

Vor 50 Jahren: Machtergreifung!



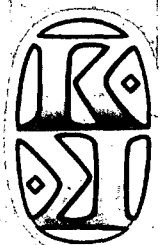
Sebastian Haffner über das Phänomen Hitler

„Auf 204 leicht lesbaren Seiten hat er alles zusammengefaßt, was man von der Hitler-Zeit unbedingt wissen sollte.“

Süddeutsche Zeitung

**Gebundene
Sonderausgabe
zum 30. 1. 1983**

**verlegt
bei
Kindler**



Am 26.11.1982 erschien in der »Computerwoche« eine Kurznotiz zu der Broschüre »Entscheidungshilfen«. Mit verblüffender Resonanz: **Hunderte von Lesern bestellten sofort.** Jetzt liegt die **Neuaufgabe** vor. Wer also gerade im Begriff ist, einen **Mikrocomputer** anzuschaffen, der sollte sich diese »Entscheidungshilfen« bestellen. **Schriftliche Anforderungen an David Computer.** Schutzgebühr DM 5,-.

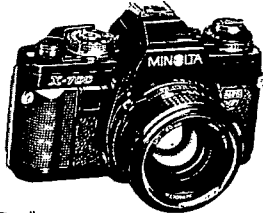


David Computer GmbH
Maybachstr. 42
7000 Stuttgart 30

Riesenauswahl zu Sparpreisen

z. B. Minolta X 700
mit MD 2.0/50 mm

DM 648,-



Wir nehmen Ihre alte Kamera zum guten Preis in Zahlung
Einkauf können Sie schriftlich, telefonisch
(mit Fachberatung) oder ganz persönlich bei uns.

Bitte Preiskatalog anfordern!

Name.....
Vorname.....
Straße.....
Plz.....Wohnort.....

**FOTO
OEHLING**

Eines der großen
Fachgeschäfte Deutschlands
* Warum sollten Sie sich mit weniger zufrieden geben?
Abteilung SPI
Ludwigsstraße 2, 6500 Mainz
Telefon 0 61 31 / 23 24 44
Telex 4 187 588

körpern in irgendeinem imaginären Museum vermutlich begegnet – und hat mit ihren bizarren Farben sein erstes Buch ausgemalt. Es ist ein absolut verrücktes, vergnüglich musikalisches, mit brillanter Feder geschriebenes Buch: ein kleines Pandämonium sexueller Lüste und erotomaner Phantasien. Es ist, und konnte auch, nur einem Italiener gewidmet sein: Federico Fellini.

Die Musiker Händel, Beethoven und Paganini, die Maler Magritte und Hieronymus Bosch, die Dichter Vergil, Voltaire, Lord Byron, aber auch Charles Chaplin, Laurel und Hardy und halbnackte Bischöfe sind zugegen auf dem rauschenden Fest einer unio mystica, die einem obszönen Kammerspiel gleicht, in dem die Tabus des bürgerlichen Geschmacks sozusagen mit Samthandschuhen aus den Angeln gehoben werden:

„Ich habe meine Schiffe verbrannt, meinen Koch gegessen, meine Frau verkauft, meine Tochter in Leder eingebunden. Ich will in den letzten Büchern des Wahnsinns lesen und sterben wie ein Gott.“ – „Ein Diktator, der sich nach dem Scheißen den Arsch nicht abwischt, ist als Partner ungeeigneter als ein Schriftsteller, der zwei Schwänze hat.“ – „Die Strapse und die Mailänder Stöckelschuhe schmückten ihn mit einem leichten alpinen, vorweihnachtlichen Glanz.“

Struktur und Vielfalt des bisher nur in 300 Liebhaberexemplaren aufgelegten Buches lassen sich kaum überschauen, so atemlos bewegt sich der kunstvoll verspielte Text aus Poesie und Tanz, dessen Titel ein beliebiges Irrlicht ist. „Machen wir uns einen schönen Tag“, heißt es aus dem Munde Handels, „heute fallen wieder viele Sterne vom Himmel, und viele gute Welten werden sich in nichts auflösen. Und es wird sein, als hätten wir nie das Bewußtsein gehabt, daß es einmal so sein würde, als sei niemals etwas gewesen.“

Die Menschen lieben nicht wirkliche Wesen, sondern solche, die sie sich erschaffen haben, meinte schon Proust. Jacobs' visionärer Erzähler beklagt zuletzt eine Leere: die Unerreichbarkeit der Wünsche, die der Ansturm der Millionen Möglichkeiten erzeugt. „Ich habe Euch den Himmel gemalt“, sagt der Venezianer Tiepolo, „und Ihr schaut mit den Augen von Teufeln hinein.“

Magischer Ort

Horst Laube: „Zwischen den Flüssen, Reisen zu Joseph Conrad“. Syndikat-Verlag, Frankfurt am Main; 168 Seiten; 25 Mark.

Joseph Conrad (1857 bis 1924) wuchs als Sohn polnischer Eltern in Rußland auf und hat die englische Sprache, in der er 13 große Romane schrieb, erst als erwachsener Mann gelernt. Der Schauplatz vieler dieser Romane liegt am Zusammenfluß zweier Ströme, im Dschungel an der Ostküste Borneos. In diesen von malaiischen Schmugglern und ara-



Abenteurer Conrad
Glücksmomente im Dschungel

bischen Händlern beherrschten Ort haben sich nur wenige Weiße verirrt.

In Borneo brütete „Kaspar Almayer“ vor sich hin, zerbrach „Lord Jim“ an seinen hochmütigen Illusionen, fiel Mister Willems, „der Verdammte der Inseln“, seinen blinden Leidenschaften zum Opfer. Sie alle waren Abenteuergestalten, denen Conrad wirklich begegnet ist: Bevor er mit 40 Jahren zu schreiben begann, hat er, mit Leib und Seele Kapitän, die Meere des Fernen Ostens auf einem britischen Schiff befahren.

Horst Laube, 43, Dramaturg und Theaterautor („Der Dauerklavierspieler“) hat Conrads unheimliche Welt besucht. Er reiste im Auftrag des Goethe-Instituts, versehen mit Empfehlungen und überall bereits erwartet. Von Anfang an war ihm darum klar, daß ihm die Abenteuer des alten Kapitäns nicht widerfahren könnten. Noch auf dem Malaiischen Archipel holen ihn die Bilder der importierten westlichen Kultur ein, denen er doch entkommen wollte.

Aber dann hört er von einem Mann, der, wie er selber, aber auf eigenes Risiko zu Conrad unterwegs ist. Erst jetzt kann er sich seiner Traum-Reise wirklich hingeben und folgt verbissen den Spuren seines Doubles: der Weg ist ihm wichtiger als das Ziel geworden. Als er an jenem magischen Ort zwischen den Flüssen schließlich mit seinem Double zusammentrifft, hat die Suche nach dem Fremden all seine Energien verzehrt.

Horst Laubes kurzweiliger Reisebericht ist eine schöne Einführung in Conrads Universum, der Kunstgriff, zwei Wege und Lebensläufe sich kreuzen zu lassen, eine Hommage an Conrads Novelle „Das Herz der Finsternis“. Am Ende kann Laube von einem Traum Abschied nehmen, ohne ihn verraten zu haben. Denn unzerstörbar ist jener Glücksmoment, da er tatsächlich im Conrad auf der flachen Landzunge im Dschungel stand, zwischen den Flüssen.